

Brunnen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **23 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

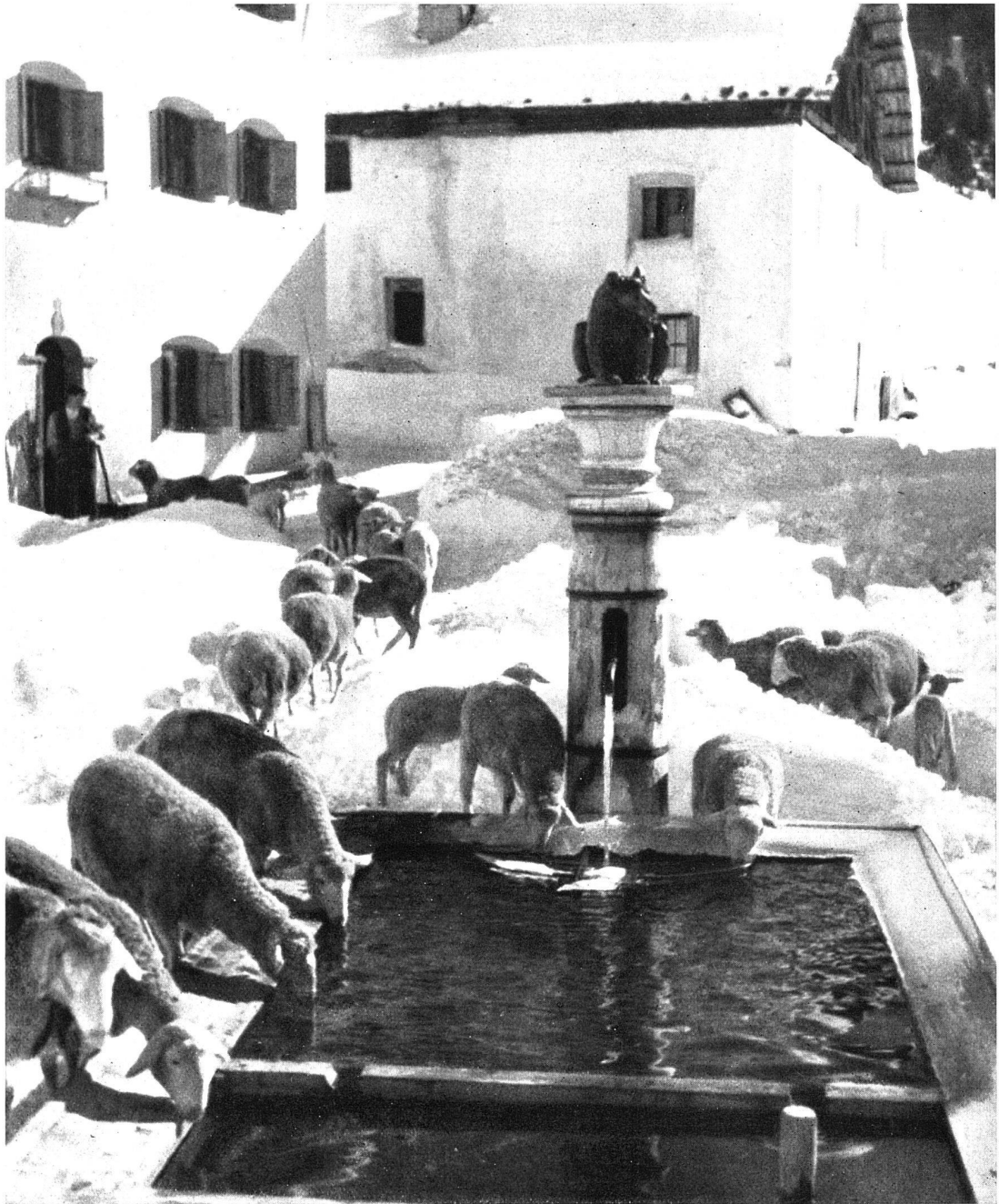
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dorfbrunnen in Scarl bei Schuls-Tarasp

Foto Feuerstein, Schuls-Tarasp

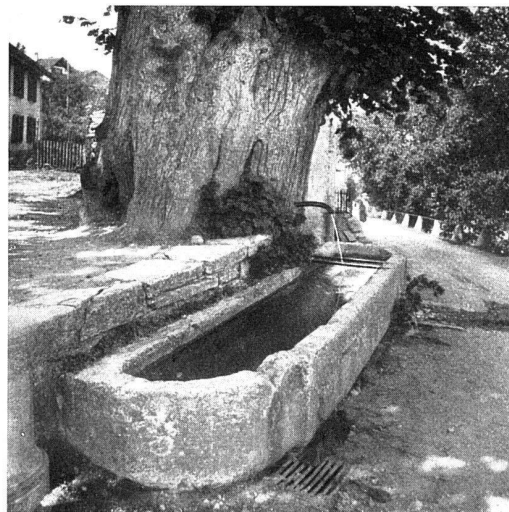
Brunnen

Vom 19. Februar bis 11. April findet im Kunstgewerbemuseum Zürich eine Brunnen-Ausstellung statt. Aus dem reichen Material, das Herr Direktor Altherr und Frau Dr. Weese hierfür zusammengestellt haben, geben wir hier mit Erlaubnis der Genannten eine Auswahl von Beispielen für die verschiedenen Brunnentypen.

Da es der Redaktion auf eine Besprechung des Typischen und nicht des Einzelfalls ankommt, wird sowohl auf die Nennung der kunsthistorischen Daten, wie auf die der Künstlernamen verzichtet, auch bleiben die eigentlich künstlerischen Qualitäten der einzelnen Figuren ausser Betracht. Ein richtig formuliertes, aber unzulänglich gelöstes Formproblem wird in diesem Zusammenhang also positiver bewertet, als eine verfehlt gestellte, dann aber mit grösserer Begabung bearbeitete Aufgabe.

Primitive Brunnen

Alter Köhler-Brunnen auf dem
Tessenberg, Jura



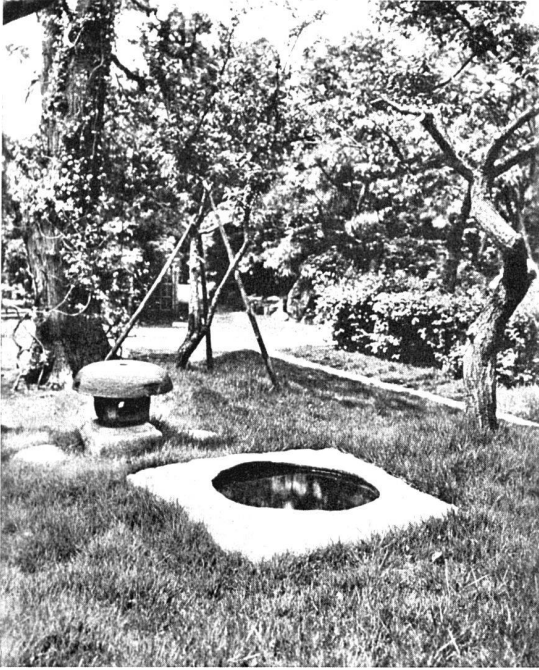
Alle Aufnahmen dieser Seite, ausser
Mitte links, von J. Gaberell, Thalwil

links:
Schwefelbrünnlein in Baden (Aargau)

rechts:
Wandbrunnen an der alten Linde
von Leubringen: Urform des
Wandbrunnens



Gehöhlter Einbaumentrog, Jaunpass
Blick gegen Wandfluh, Sattelspitzen
und Gastlosen
Urform des Stockbrunnens, moderne
Röhre an Stelle des Stocks

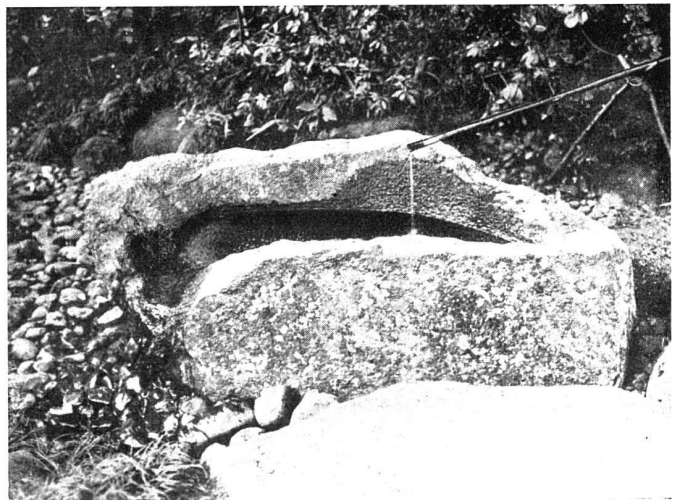


Der Reiz des Primitiven

Je höher sich die Formenwelt einer Kultur entwickelt, desto fühlbarer wird die Spannung zwischen Kunstform und Naturform. Die Naturformen und primitiven Lebensformen bekommen dann den Charakter einer von der Sehnsucht nach Naturverbundenheit romantisch umworbenen Urtümlichkeit, den sie natürlich von sich aus nicht hatten, als man noch nichts anderes kannte.

Während diese romantische Naturliebe in Europa fast immer in der Färbung einer Flucht aus der Kultur auftrat (*«retournons à la nature»*), ist sie in Ostasien in viel stärkerem Mass selbst künstlerisch verarbeitet worden. Nirgends weiss man den Reiz der primären Materialien und Techniken, z. B. bestimmter Holzarten, Gewebestrukturen, scheinbar primitiver, uneinheitlicher Keramikglasuren, die eigentümlichen Oberflächenreize ungehobelt mitsamt der Rinde polierter und lackierter Äste, geschnittener Steingegenstände usw. besser zu würdigen als in Ostasien. Dieses für Europa neue intensivere Materialgefühl ist durch das englische Kunstgewerbe der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts auch dem Kontinent vermittelt worden; ihm und dem ostasiatischen Sinn für die Urformen des Gebrauchsgerätes verdankt unsere Werkbundbewegung eine ihrer wichtigsten Grundlagen.

Auch die abgebildeten japanischen Gartenbrunnen aus kaum bearbeiteten, aber raffiniert ausgewählten Steinen zeigen die Liebe des Ostasiaten für Urformen und für absonderliche Naturformen.



Alle vier Abbildungen nach: «Juraku», Pictorial of Japanese Architecture and Gardens. Vier Bände, 144 Tafeln. The Zauko Press. Tokyo 1933. (Im Kunstgewerbemuseum Zürich)

Nischenbrunnen



Solduno bei Locarno
Steinemann, Foto, Locarno



Nischenbrunnen

Hier ist vor allem das geheimnisvolle Heraustreten des Wassers aus dem Erdinnern architektonisch formuliert, die Höhle, wo das zusammensickernde Wasser sichtbar wird und als Spiegel Form annimmt. Die apsisartige Höhlung gibt diesen Brunnen etwas Ernstgeheimnisvolles, sie bindet Becken und Wasserspiegel an die Brunnenstube, die die Quelle zögernd freigibt.

oben (Solduno):

Eine primitive Formulierung aus dem Tessin. Der rechteckige Brunnentrog, der wohl nicht eigens für diese Verwendung angefertigt wurde, wirkt zu verschlossen, zu wenig generös. Durch den schattigen Baumwuchs wird der Charakter des Erdbundenen, Unterirdischen stark unterstrichen.

unten (Zürich):

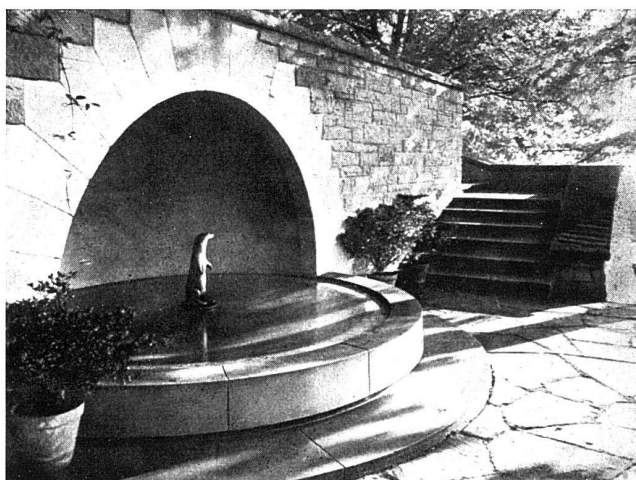
Kunstmässige Formulierung des gleichen Themas in einem Zürcher Privatgarten. Das Becken ist durch seine kreisrunde Form viel stärker individualisiert und damit so weit von der Höhlung abgelöst, dass es durch eine kleine Plastik zentriert werden kann. Die Höhlung ist mit Mosaik ausgelegt, das von den Reflexen des Wasserspiegels überspielt wird. Eine sehr schöne Lösung.

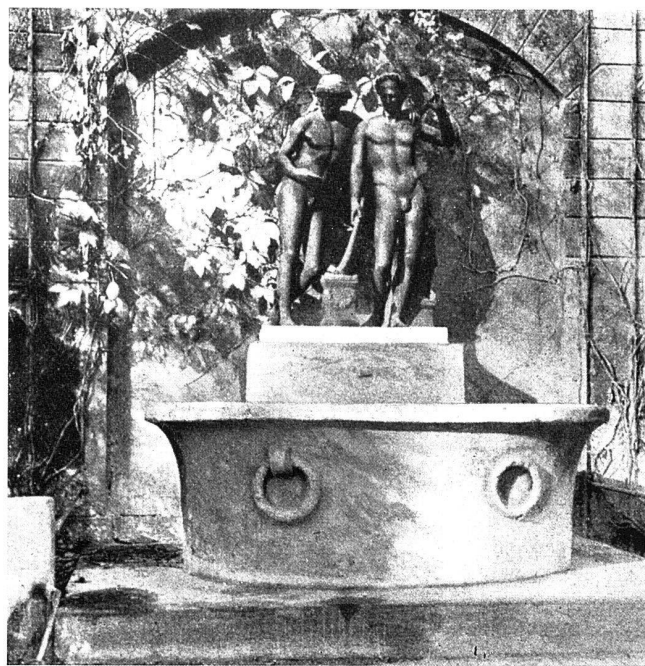
Mitte links (Zürich, Ecke Limmat-Ackerstrasse):

Nischenbrunnen in der etwas teigig-schweren Formulierung von 1910, die Kalotte ausgelegt mit dem klassischen Motiv der steigenden Muschel, die nimbusartig die Röhre in ihrem Zentrum umgibt.

Mitte rechts (Winterthur, Technikumstrasse):

Die Nische ist architektonisiert und zugleich abgeflacht. Die Lösung nähert sich dem Typus des Wandbrunnens.





Nischenbrunnen und Wandbrunnen

oben links (Winterthur, Altes Gymnasium):

Die Schale ist als reiner Wandbrunnen vor die Wand gestellt; als Gegenbewegung höhlt sich die Figurennische in die Wand. Ein sehr schöner, überzeugender Gegensatz, doch ist er im vorliegenden Beispiel durch die kleinliche Pedanterie verunklärt, dass man die Nische durch einen ornamentierten Fuss mit dem Becken verband, statt sie schweben zu lassen.

oben rechts (Weimar):

Klassizistischer Brunnen. Die Nische tritt kaum mehr räumlich als Vertiefung, sondern nur noch als Rahmen in Erscheinung, der den Brunnen an seinen Standort bindet.

Mitte (Zürich, Pilgerbrunnen, Stampfenbachstrasse):

Das Brunnenbecken angelehnt vor die Wand gestellt und durch die Figur, deren Konsole aus der Wand heraustritt und sich zugleich axial auf den Brunnen bezieht, vorzüglich und mit sparsamsten formalen Mitteln an die Wand gebunden — viel besser, als wenn die Figur etwa durch einen Reliefsockel unmittelbar mit dem Brunnenbecken in Beziehung gesetzt wäre (wie oben links!).

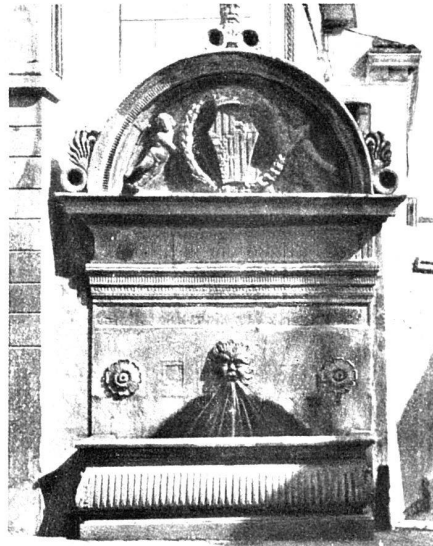
unten (Zürich, Ecke Brunau-Scheideggstrasse):

Sympathischer kleiner Mauerbrunnen von kunstgewerblichem Charakter. Wenn der zylindrische Sockel unter der Brunnensäule weggeblieben wäre, die Schale also schweben würde, wäre die plastische Situation vielleicht noch klarer. Wie das Brunnenbecken durch die flachen Vogelflügel an die Mauer und durch die halbrunde Bodenplatte an den Boden gebunden ist, wirkt überzeugend.



Wandbrunnen

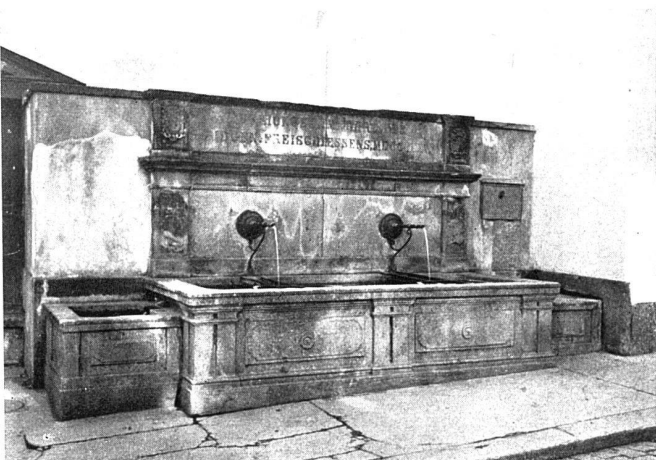
rechts:
Zürich, ehemals
Haus zum
«Vorderen Brunnen»



Brunnen mit Mauerkulisse als Hintergrund

In ihrer einseitigen Richtung dem Mauerbrunnen verwandt, zeigt das Beispiel oben links, wie sich der neue Typus aus dem des Nischenbrunnens ableiten lässt. Die grosse zur Verfügung stehende Wandfläche bietet Raum für Reliefs und Inschriften, die in vielen Fällen diskreter wirken würden, als die heute bevorzugte oft überlaute Grossplastik.

Mitte links: Bagnaia bei Viterbo. Buffetartige Rückwand
Mitte rechts: Sulmona (Abruzzen)
unten: Schaffhausen



Brunnen in Schweizer Städten

«Ils ont une infinie abondance de fontaines en toute cette contrée: il n'est village ny carrefour où il n'y en aye de tres belles. Ils disent qu'il y en a plus de trois cens à Basle de conte fait.»

(Michel de Montaigne, Journal de voyage en Italie, éd. A. Armaingaud.)

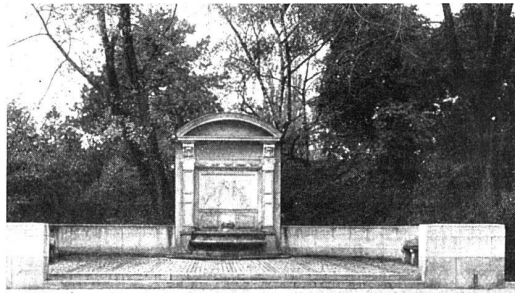


Monumentalformen des Brunnens mit Rückwand

oben links (Paris, Fontaine de Médicis, im Luxemburggarten, 1620): Betont formenreiche Architekturkulisse als Gegensatz zum Wasserspiegel. Als Kuriosität: Die steigende Balustrade hat die optische Täuschung zur Folge, als ob der Wasserspiegel gegen die Fassade sinken würde. Noch grossartigere Beispiele dieses Typus sind die grossen römischen Monumentalbrunnen, z. B. Fontana Trevi und Fontana Paolina.

oben rechts (Schloss Gümligen bei Bern): Barock gesprengte Architektur als Exedranische. Romantischer Gegensatz zum Naturufer des Beckens; grosszügige, geistreiche Anlage bei relativ geringem Formaufwand.

darunter (Rebekkabrunnen in Zürich, Bahnhofstr.): Später eingebaut in einen Halbkreis mit Bänken. Die Idee der Rückwand als klassizistisch korrekte Aedikula formuliert, deren Formenreichtum vielleicht vom Wasser zu sehr ablenkt, eine etwas kühl-schematische, aber diskret-vornehme Lösung.



(Zürich, Ecke Blümlisalp-Möhrlistrasse): Verwandte Lösung in der klotzig-geometrisierenden Formsprache des Nachjugendstils. Die Ueberinstrumentierung der Masse bei grosser Formenarmut wird beim Vergleich mit dem vorigen deutlich.

(Bern, Welttelegraphendenkmal): Als Rückwand wüstes Gewimmel allegorischer Figuren «zu scheusslichen Klumpen geballt», d. h. gar nicht als plastische Volumina fühlbar. Gefühllose Architekturmassen, in schlechtem, aber typischem Verhältnis zu den Figurenmassen. Materieller Aufwand an Stelle monumentaler Gesinnung.

